Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 16

Artikel: Der Zeitvertreib
Autor: Balzli, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638954

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diebe. Niemand verschließt abends sein Haus. Nach alter Bätersitte verfündet der Nachtwächter noch die Stunde.

Die Berge, die das Samnaun umschließen, steigen auf über 3200 Meter. Touristisch sehr dankbar, aber nicht leicht, sind Muttler, Stammerspit und Biz Mondin, alle mit umfassender, prächtiger Rundsicht.

Voll der mannigfaltigsten Eindrücke nimmt man von dem interessanten, eigenartigen Tale Abschied. F.V.

Der Zeitvertreib.

Von Ernst Balgli.

"Wie geht's Eurem Ruedi, Frau Imhof?"

Sie kam mir ein paar Schritte entgegen. "Danke — recht gut. Die schlimmste Zeit wäre vorbei. Jest ist ihm schon wieder so wohl, daß er nicht mehr im Bett bleiben will. Ich sollte ihn schier an Händen und Füßen anbinden. Der Frühling halt!"

"So laßt ihn doch aufstehen, Frau Imhof!"
"Nein, noch nicht. Der Doktor sagt, der Bub musse noch mindestens vierzehn Tage still liegen. Er hat Angst vor Rüdfällen. Aber es ist ein rechtes Kreuz, solch wilden Buben gaumen zu müssen. Ich wollte, ich könnt ihn wieder zu Euch in die Schule schiefen! So wüßt ich auch, wo er ist und was er freibt."

"Ift er sehr ungeduldig?"
"Das nicht, nein. Aber er langweilt sich gräßlich, und ich kann ihm keinen Zeitvertreib mehr schaffen. Seute hat er fast den ganzen Vormittag geheult vor Langeweile." Ich studierte.

"Lakt ihn viel lesen!" riet ich. Aber Frau Imhof klagte: "Er mag nicht mehr. Er sagt, er stede voll Buchstaben und Geschichten bis zum Salszäpfchen hinauf. Das lette Bibliothekbuch hat er unter den Ofen geworfen."

Da war freilich guter Rat teuer.

"Ich will schauen, was sich tun läßt", versprach ich. "Um vier Uhr komme ich noch einmal vorbei. Auf Wiedersehen!"

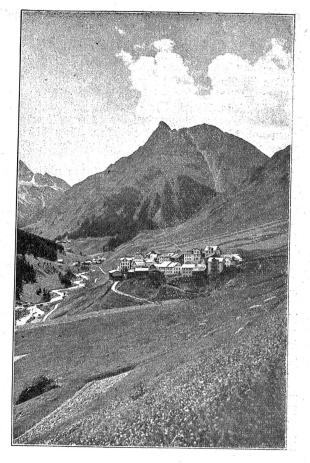
Im Laufe des Nachmittags hatte ich eine glänzende

Idee. Nach der Schule rannte ich gleich zu Imhofs. "Ich weiß einen Zeitvertreib!" frohlocke ich. Die Frau sah mich ein bischen ungläubig an. Da flüsterte ich ihr 3u: "Radio!"

Sie nidte und lachte. Eine halbe Stunde später war ich eifrig mit dem Bau einer Radio-Anlage beschäftigt. Ich war gewillt, dem kranken Ruedi Imhof meinen eigenen Apparat zur Verfügung zu stellen. Als ich ihm meine Plane entwidelt hatte, da hatte er mich aus rotgeweinten



Martinsbruck, lette ichweizerische Ortichaft des Unter-Engadins, bart an der Cirolergrenze.



Aus dem Samnaun: Das Dorfchen Laret.

und ein bischen fiebrigen Augen angeschaut und dankbar angelacht.

Als Antenne benutte ich den eisernen Inlinderofen, der hinter der Tur stand. Einen Rupferdraht wickelte ich mehrmals um die vier diden Fuße des Ofens; die Erd= leitung legte ich der Wand entlang in die Rüche hinaus, wo ich sie am Wasserhahn anschloß. Schier atemlos beobachtete der Ruedi meine Hantierungen.

Nun stülpte ich ihm den einen Kopfhörer über die Dhren, den andern legte ich felbst an. Dann begann ich, am Detektor zu schrauben. Wir hörten nichts als ein scheuß-

liches Rraten. Der Bub ichnitt eine Grimaffe. Eifrig begann ich zu trösten:

"Macht nichts — gar nichts! Gleich werden wir Bern erwischen - es ist doch erst zwanzig Minuten ab fünf. Bis halb sechs Uhr läuft der Sender. Pag nur auf!"

Der Ruedi patte auf. Seine grauen, weit of= fenen Bubenaugen starrten immerfort auf den Apparat. Ein paar feine Schweißtropfen, wohl von der Erwartung ausgepreßt, schimmerten auf seiner schmalen Nase.

Er paßte umsonst auf. Der Apparat streifte. Ich mochte schrauben, drehen, kurbeln und einstellen wie ich wollte — wir hörten nichts als das Kraten der Nadel auf dem Kristall. Der Uhrzeiger rutichte unterdessen weiter, von Minute zu Minute. Auch ich begann zu schwigen. Gleich würde die Sendezeit abgelaufen sein.

Da .

Klar und deutlich sprach eine Stimme, dicht an unsern Ohren:

"Hallo — Radio Bern! — Sie hörten "An der schönen, blauen Doniqu", Balger von Strauß!

Schluß der Emission. Auf Wiederhören um halb acht Uhr.

Aus heillos erstaunten Augen starrte mich der Ruedi Imhof an. Das war also Radio!

"Aber

"Was ist, Ruedi?"

– den Walzer — haben wir ja nicht gehört!" "Aber -"Macht nichts, Ruedi. Wart nur bis halb acht. Dann wirst du ein blaues Wunder erleben. Ich will punktlich erscheinen und dir den Apparat einstellen. Freu dich einstweilen auf den Genuß. Unterdessen leb recht wohl. Schlag nichts faput!"

Er war recht brav, der Bub, und schlug nichts kaput. Nur ein bischen ungeduldig war er, als ich erst fünf Minuten vor dem angesagten Zeitpunkt erschien. Sogleich machte ich mich an die Arbeit. Diesmal funktionierte der Apparat tadellos. Die Spieldose klimperte den Bernermarsch herunter. Andächtig lauschte der Ruedi. Und jest ertönte wieder die helle Frauenstimme:

"Sallo — Radio Bern auf Welle 515. Sie hören einen Vortrag von Berrn Bierre Demartin, Lausanne, über

"l'âme du Japon".

Niedergeschlagen schauten der Ruedi und ich einander in die Augen. "Bech!" seufzte ich. Da klang schon eine Männerstimme aus den Kopfhörern, weich, melodisch und geschmeidig. Wir lauschten. Aber der Ruedi verstand kein Wort und ich nicht viel mehr.

"Was ist das?" fragte er. "Französisch — leider. Aber wart nur bis acht Uhr. Dann kommt bestimmt etwas anderes, wahrscheinlich Musik. Willst du dich solange gedulden?"

Der Bub nidte und legte sich ins Rissen gurud. Unter dem Bügel des Telephons hervor stahl sich eine braune Haarlode. Sie legte sich wie ein erstauntes und etwas unwilliges Fragezeichen auf die Stirn des Buben.

Ich schlich mich davon, ins Wohnzimmer hinaus. Dort las ich die Zeitung. Nach einer halben Stunde wagte ich mich wieder an Ruedis Bett. Ich sah ihn fragend an "Französisch — noch immer —" meinte er.

"Ist's kurzweilig?" forschte ich. "Ia —" sagte er. Aber es klang nicht sehr überzeugt. Als ich um halb neun Uhr noch einmal nach ihm sah, war er eingeschlafen. Im rotgewürfelten Rissen lag sein magerer, fiebriger Bubentopf mit dem braunwilden Saar, den roten Ohren und den halboffenen Lippen. Ein wenig hastig wehten seine Atemaüge durch die Stube. Leise löste ich die Ropfhörer und schlich mich hinaus.

Erst am nächsten Nachmittag sah ich ihn wieder. Er lachte mich fröhlich an, als ich an fein Bett trat. Der Radioapparat stand auf dem Nachttischen.

"Sast nun etwas Schönes gehört?"

"Ja!"

"Wann? Und was?"

Er blinzelte mich an.

"Seute mittag. Zuerst sagte sie den Wetterbericht, Köhn und einige Niederschläge. Dann kamen lauter Zahlen, ich glaube, Remisenturse oder so etwas."

"Und dann?"

"Dann hab ich abgehängt."

"Schade! — Item, macht nichts! Schau, in zehn Minuten beginnt die Kinderstunde. Das ist was ganz Feines. Da wird vorgelesen oder erzählt und gesungen. Freu dich, Ruedi! — Wart, ich will nun ganz haarscharf einstellen!"

Wirklich — nun hatten wir's endlich getroffen. Prachtvoll! In Bern begann ein Mann eine Geschichte zu er= gählen. Wir verstanden jedes Wort, jedes Susteln und Räu-Die Geschichte fing ungefähr so an:

"Eulenspiegel als Schulmeister. Einmal kam der große Schalf Eulenspiegel in die schöne und reiche Stadt Erfurt. Er hatte aber keinen Heller mehr in der Tasche, und er mußte deshalb Geld zu verdienen trachten. Da ließ er be-

kannt machen, daß er ein großer Gelehrter sei, und daß er in fürzester Frist jedermann lesen und schreiben lehren könne. Der Rat von Erfurt hatte schon oftmals von Till Eulenspiegels Streichen gehört. Run wurde beschlossen, dem Narren auch einmal einen Possen zu spielen, und deshalb brachten am nächsten Tag die Ratsherren einen jungen Esel in Eulenspiegels Schule"

Da flopfte es an Ruedelis Stubentur. Es klang bestimmt und boch bescheiben, laut und leise zugleich. Der Bub schaute mich groß an. Der Esel — würde er wohl

lesen lernen?..., "Herein!"
Die Tür ging auf, und über die Schwelle trat langsam ein großer, schwarzer Mann. Die Türklinke noch in der Hand haltend, fragte er: "Störe ich?" Schwer schnaufte der Ruedi Imhof auf:

"Nein - Berr Pfarrer!"

Es folgte eine recht feierliche Begrüßung. Ich kam mir ein bischen überflüssig vor und überlegte schon, ob ich ausreißen wolle. Aber einen Augenblick mußte ich doch noch warten. Der Herr Pfarrer erklärte dem Buben, daß er einmal habe vorbeikommen muffen. Er habe vernommen, daß er schon seit Wochen frank liege, und da sei ihm eingefallen, daß der Patient wohl für einen kleinen Zeitvertreib recht dankbar sein werde.

Der Ruedi nidte und versuchte zu lächeln. Aber heim= lich schielte er immer wieder nach dem Ropfhörer, der nun jo gänzlich unbenutt auf der Bettdecke liegen mußte. Was mochte wohl der Esel in Till Eulenspiegels Schule treiben? Konnte er vielleicht schon eine Geschichte lesen oder seinen Eselsnamen schreiben?

Um halb sechs Uhr verabschiedete sich der Berr Pfarrer. Raum war er zur Tür hinaus, griff der Ruedi nach dem Sörer.

.. ist zu Ende. Auf Wiederhören um neunzehn Uhr dreißig."

Der unglückliche Bub stellte den Apparat aufs Nachttischen. Dann legte er den heißen Ropf auf den Arm, seufste leise und starrte in die Stube hinaus. Es dammerte schon. Der große Nußbaum vor dem Fenster schattete dunkel. Auf einmal fiel des Buben Blid auf einen Spruch, der in Silberschrift auf schwarzem Karton zu Füßen des Bettes an der Wand hing. Er kannte den Spruch wohl viel hundertmal hatte er ihn schon gelesen.

"Geduld ift euch von nöten", hieß er.

Mit einem Ruck kehrte sich der Ruedi gegen die Wand:

Aber am Abend bastelte er doch wieder am Apparat herum. Und wieder war der Empfang wunderbar. Die Spieldose klimperte den Bernermarsch so deutlich, daß der Ruedi halblaut zu singen anfing: "Träm, träm, trädiridi!...."

Nach fünf Minuten lauschte er dem Vortrag eines Professors in Bern, der über den Dichter Sugo von Sofmannsthal sprach. Zuerst fand der Ruedi die Sache recht spakhaft; da aber der Vortrag mit Fremdwörtern und einer Menge unverständlicher Ausdrücke gespickt war, begann seine Begeisterung wieder abzuflauen. Von Sprachkultur, Gesetz der Seele, absolute Poesie und dergleichen Dingen verstand er halt herzlich wenig. Schließlich schlum=

Am andern Morgen erkundigte ich mich nach seinem Ergeben. Die Mutter war aufgeräumt und begann ordent= lich zu rühmen:

"Es geht recht gut. Bielleicht darf er morgen eine Stunde oder zwei aufstehen. Und am Radio hat er viel Freude und einen fostlichen Zeitvertreib. Er kann nicht genug hören! Gestern abend mußte ich ihm wieder das Telephon vom Kopf nehmen — er war beim Genießen eingeschlafen. Ich dank Euch noch einmal von Herzen und der Rudi auch ..."

Das Mittagsprogramm begann vielverheißend. Das Radiofraulein versprach im Wetterbericht für die nächsten vierundzwanzig Stunden lauter Sonnenschein, und der Marktbericht von Langenthal lautete sehr günstig. Man denke doch, das Pfund Schweinefleisch kostete nun schon zwei Franken zehn, und für fette Kälber wurden unglaubliche Preise erzielt!

Und nun gelangten Grammophonplatten gur Vorführung. Der Ruedi horchte auf. Seine Augen wurden seltsam groß vor Erstaunen, und sein Mund ging auseinander, daß man bis zum Halszäpfchen hinunter sehen konnte. Die Mutter schaute ihm zu.

"Was ist?" fragte sie. Der Bub lachte.

"Man hört etwas quietschen — wie ein Mistfarrenrad oder wie ein Meerschweinchen - und jett Musik

jetzt wieder Quietschen — fein, mordsfein —" Die Mutter horchte auch einen Augenblick. "Das ist ein englisches Lied —" meinte sie.

Die nächste Rummer war eine Blüte deutscher Gesangskunst.

"Eine kleine Freundin hat nun jedermann..."

Mutter und Sohn horchten schweigend. Blötlich riß

sie dem Buben den Sorer vom Ohr.

"Um Gotteswillen — um Gotteswillen — Ruedi gleich stell den Apparat ab! - sofort! - willst, oder muß ich felber - fo! Um Gotteswillen!"

So wurde auch aus dem vielverheißenden Mittags=

programm nicht viel.

Um vier Uhr machte der Bub den letten Bersuch. Das Zeitzeichen der Sternwarte Neuenburg war etwas Neues, aber nicht sehr Fesselndes. Dann meldete das Radiofräulein:

"Es folgt nun die Hausfrauenviertelstunde von Frau

Frieda Moesch.

Nachdem der Ruedi einige Rezepte zur Herstellung von Budding, Mokkatorten und sauren Kalbsnieren genossen hatte, hängte er ab. Aber noch in derselben Stunde griff er zur Feder und sandte der Direktion von Radio Bern eine Ansichtskarte, die er vor Wochen für zwei Batentfnöpfte eingehandelt hatte. Sie stellte ein untergehendes Schiff dar und war betitelt "Seemannslos". Auf die Karte aber ichrieb er ungefähr Folgendes:

"Geehrtes Fräulein!

Sabe nun Euren Radio auch fennen gelernt. Muß Euch aber fagen, daß er mir nicht gefällt. Entweder spielt Ihr Sachen, wo man nicht hören darf, oder redet über Dinge, wo fein Mensch versteht, nicht einmal ich. Cuch mit, daß ich Gurem Beug nie mehr ablofen werde. Freundlich grüßt

Ruedi Imhof, Graaggenwil."

Lenz.

Bon Max Geilinger.

Ein fleiner Junge stand am Rasen Und aus dem holden Blütenflor Ram froh, gleich einem Ofterhasen, Sein rosa Schwesterchen hervor.

Flink wand der Bruder ihm aus losen Buschröschen einen weißen Rrang; Bald schwammen sie wie Bafferrofen Auf seines Röpfleins goldnem Glang.

Da staunt die Kleine, Zuderkrumen Im Sändchen, lächelnd erdenwärts, Und war voll Frühling, und die Blumen Rankten ihr selig bis ans Berg.

Erwachsene UBC=Schüten. *)

Die Post hat mir das neue ABC-Buch für ruffische Bauern gebracht. Nicht ein ABC-Buch für Landschulen, sondern eine Fibel für erwachsene Analphabeten. Bauern und Bäuerinnen, die als Stugen und als Pioniere für das bolschewistische System arbeiten sollen, mussen lesen und schrei= ben lernen. Sat nicht Lenin gesagt, daß jede Röchin den Staat zu verwalten fähig sein sollte?

Mangel an Mitteln erlaubt der bolschewistischen Re= gierung nicht, den Ausbau des Schulwesens viel rascher au gestalten, als dies unter dem Zarismus der Fall war. Immer noch bleibt wohl mehr als ein Drittel der Kinder ohne Schulbildung. Und doch wendet die Sowietregierung im Gegensatz zum Zarismus nicht alle dem Schulwesen zur Berfügung stehenden Mittel der Kinderausbildung zu. Denn diese kann erst nach zehn und mehr Jahren die erhofften Früchte tragen, während die Regierung heute schon überall gebildete Erwachsene braucht. In diesem Bedürfnis liegt wohl der tiefste Grund zu dem zielbewußten Kampfe gegen das Analphabetentum unter den Arbeitern und Bauern, den wir heute in Rugland beobachten.

Was enthält eine solche Fibel für erwachsene ABC= Schützen? Oder genauer: Was enthält die neue von dem russischen "Extra-Komitee zur Bekämpfung des Analphabetentums" auf Grund eines großen Preisausschreibens ge-

schaffene Fibel?

Das erste vor neun Jahren in der Schnelligkeit nach der amerikanischen Wortlesemethode zusammengebraute Buch= lein wies nämlich recht sonderbares Geplapper auf. Deffen erste Seite bot 3. B. folgendes: "Wir sind keine Popen; Popen sind keine Arbeiter. Wir sind keine Herrschaften; Herrschaften sind keine Bauern" usw.

Die heute vorliegende Fibel atmet dagegen auf jeder Seite das ehrliche Bemühen, den Muschiks nicht nur Buchstaben beizubringen, sondern mit den Worten gleich auch eine ... man darf nicht sagen: Erkenntnis, aber doch we-

nigstens eine Belehrung.

Die Fibel trägt den Titel: "Der rote Adermann", Verlag der Geselschaft "Nieder mit dem Analphabetentum" (Doloi Negramotnost), Preis —.35 Kopeken (ungefähr 1 Franken), 96 Seiten. Das Papier ist schlecht, die Schrift deutlich und groß. Das Titelblatt, das ausnahmsweise nicht rot, sondern weiß ist, zeigt die gutbekannte untersetzte Gestalt Lenins, schlicht gekleidet, eine Hand in der Tasche — ein Werktagsmann mit gesammeltem ernsten Blid. Die Devise des Buches ist einem Aufsate von Lenin entnommen und lautet: "Die Bauernmassen müssen begreifen, daß es un= möglich ist, nach der alten Art und Weise weiterzuleben."

Eine der ersten Illustrationen zeigt uns eine Bäuerin, die mit Silfe eines schmächtigen Pferdchens pflügt, während eine andere Frau mit einer Gabel Mist verzettelt. Am



Ende des Buchleins sind Anmerkungen für Lehrer angebracht. Der Berfasser empfiehlt darin den Leitern der Likbeskränzchen (Likbes = Liquidation des Analphabetentums) zuerst die Aufmerksamkeit der Muschiks auf das Bild

^{*)} Bir geben hier bem Auffat einer in ber Schweiz lebenden Ruffin Raum, der fowietruffifche Beftrebungen für die Boltsbildung objettiv darftellt.